

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 11

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Werkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweils bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Haas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— per Jahr
Ausland „ 1.50 „ Jahr
(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Erziehung.

(Ein Wort an die organisierten Arbeiterinnen.)

Motto: „Seid aber auch Täter des
Wortes, und nicht Hörer
allein!“

Bei der Agitation stellen wir gewöhnlich die
Belehrung, die Aufklärung in den Vordergrund. Wir suchen zunächst den armen Arbeitern
beiderlei Geschlechts begreiflich zu machen, daß und
inwieweit sie arm und unterdrückt sind; denn noch
immer sind die Arbeiter — trotz derflammenden
Worte eines Lassalle und trotz der tausend und aber
tausend Reden seiner Nachfolger — nicht zur Er-
kenntnis ihrer Lage gekommen.

Haben wir der Erkenntnis Bahn gebrochen, dann
suchen wir die Leute einer Organisation, einem Vereine
zuzuführen, indem wir ihnen zu beweisen trachten,
daß sie nur durch die Organisation Hilfe und Besserung
zu erhoffen haben. Beides: die Aufklärung und die
Aufforderung zum Beitritt, erfolgen vielfach beim
gleichen Anlaß, an einer und derselben Versammlung,
nach dem Sprichwort: „Schmiede das Eisen,
so lange es warm ist.“

Bei einem Feuergeiste, bei lebhaft denkenden
Zuhörern genügt das, auch wenn sie nicht alle Be-

weisgründe behalten; die für sie frappantesten behalten
sie im Gedächtnis und fangen bald an, neue, eigene,
aufzusuchen. Aber nicht bei allen denen, die eine
Agitationsrede zum erstenmale hören, trifft das zu.
Die meisten Teilnehmer einer Versammlung, wenn
sie nicht zum Voraus durch private Agitation vor-
bereitet waren, sind nach derselben noch nicht reif
für die Organisation; und wenn sie sich doch in eine
solche aufnehmen lassen, so bedürfen sie der Wieder-
holung des Gehörten, der beständigen Auf-
frischung und Ergänzung desselben, wenn sie dem
Vereine erhalten bleiben sollen, je älter die gewon-
nenen sind, desto mehr.

Aber selbst Arbeiter, die jahre- und jahrzehntelang
einer Organisation angehörten, treten oft genug von
derselben zurück, namentlich solche, die der Schuh
nicht allzu arg drückt, die in ihrer „verfluchten
Genügsamkeit“ genug haben, oder solche, die Rück-
sichten nehmen zu müssen glauben gegen Angehörige,
gegen Vorgesetzte, Prinzipale oder Freunde und Gönner,
ferner auch solche, die die erforderlichen materiellen
Opfer nicht zu erschwingen vermögen. Dieser Abgang
von den Arbeiterorganisationen ist gar nicht so klein,
wie man manchmal obenhin meint, vielmehr groß
genug, die Existenz manches Vereins in Frage zu
stellen. „Da ist nicht viel hin!“ hört man oft sagen,

Tornister.

Der Tornister.

Wenn die Rekruten bei uns einen längeren Marsch mit ge-
packtem Tornister gemacht haben und ihn dann in der Kaserne
wieder abnehmen, so können sie in der Regel nicht gleich wieder
die Balance finden, sondern taumeln noch eine Minute lang hin
und her.

„Ja, ja,“ sagt darum der Unteroffizier, „an den Tornister
lehnt man sich an.“

„... Weil wir uns in dem Augenblick, wo die Last von
unsfern Schultern genommen wird, nicht gleich zurecht zu finden
wissen — darum also ist es die Last gewesen, die uns vorher
Sicherheit und Gleichgewicht gegeben hat!

* * *

So schrieb mein unbekannter Freund, G. S. — ich selber
hätte das mit dem Tornister nie gewußt, denn unsreins war nie
Soldat.

Aber an einem andern Tornister mußte ich denken, an den

Tornister, an dem heute Millionen von Männern, Frauen — und
Kindern schleppen!

Diejer Tornister, das ist die Lohnarbeit, die 8-, 9-, 10-, 11-,
12-, 13-, 14-, 15-, 16-, 17-, 18-, 19stündige Lohnarbeit!

Und wenn wir diese Lohnarbeit leichter machen wollen,
indem wir die Dauer des Tornistertragens — die Ar-
beitszeit — verkürzen, dann kommen alle die, welche selber
keinen oder nur einen leichten Tornister tragen (oder die
einen Tornister tragen mit vielen guten Sachen drin, die sie
selber essen dürfen, dann trägt man nämlich auch viel leichter!) —
also: diese alle kommen und entrüssten sich:

„Was werden dann nun die andern mit der freien Zeit an-
fangen?“

„Werden sie sie auch „gut“ anwenden?“

„Nein, die Männer werden bloß mehr in die Kneipe sitzen,“
erklären unsere jungen und alten Herren im Café, vor ihrem
Chabis, ihrem Johannisberger — oder ihrer Chartreuse.

„Nein, die jungen Mädchen und Frauen werden bloß mehr
auf die Tanzböden gehen,“ versichern einander die sittlichen Da-
men, die diesen Winter den Wohltätigkeitsball veranstalteten.

„Nein, die Kinder werden bloß mehr auf den Straßen herum-
lungern und Taugenichtse werden,“ murrt überzeugt der reiche
Fabrikant, der mit seinen Kindern allerdings gewisse Erfahrun-

wenn ein Mitglied dem Vereine untreu wird und austritt. Wer aber tiefer denkt, beklagt jede, auch die bloß numerische Schwächung der Organisation, erfolge sie nun durch Austritt oder durch Ausschluß; es drängt sich der Gedanke auf, daß noch nicht alles getan werde und wurde zur Festigung der Organisation.

„Man kann doch nicht mehr tun, als predigen und predigen!“ hören wir da einwerfen. „Schließlich, wenn man zu viel predigt, laufen uns die Leute davon, weil es ihnen lästig fällt.“ Das ist richtig; das anerkennen wir, durch die eigene Erfahrung belehrt. Das Predigen, die Belehrung tut es eben nicht; die Erziehung — und die meisten Genossinnen und Genossen müssen erst nach ihrer Gewinnung für die Organisation zu solchen erzogen werden — erfordert nebst der Belehrung noch ein weiteres Stück Arbeit: die Gewöhnung.

Wer gewohnt ist, als Genossenschafter, als Gewerkschafter, als sozialdemokratischer Parteigenosse zu denken, der wird auch entsprechend zu handeln sich bestreben, soweit die kapitalistische Klassenherrschaft und deren theologische Moral dies zulassen; die andern kommen über den Konflikt zwischen den gelegentlich empfangenen Lehren und der diesen entgegenstehenden Lebenspraxis nicht hinweg. Und wenn dieser Konflikt sie vielleicht auch nicht stark aufregt, so bedarf es doch keines großen Anstoßes, sie unsern Organisationen zu entfremden. Sie kamen nicht zu der Gewohnheit, für andere zu wirken, wenn sie in der Organisation für sich selbst keinen Nutzen erblickten.

Aus dem Mangel an Gewöhnung, seinen Prinzipien entsprechend zu handeln, entspringen auch die abschreckenden Beispiele für die Indifferenten und Böswilligen: „Da sieht, Leute, wie der und jener, der dieses oder jenes sich zu schulden kommen ließ, gehören der Sozialdemokratie, der Gewerkschaft, der Genossenschaft an! Der Unternehmer NN., der es jetzt ärger treibt, als der eingesleischte Bourgeois, war einst ein Hauptwurführer!“

gen hat machen müssen — und für den die Arbeit fremder Kinder so profitlich ist!

Alle diese Leute sind felsenfest überzeugt, daß die Verkürzung der Arbeitszeit die Menschen unsittlich und lasterhaft machen müsse.

„Es wird noch viel zu wenig gearbeitet!“ nicht wahr ihr Herren, denn an den Tornister lehnt man sich ja an!

„Es wird noch viel zu wenig gearbeitet!“ für Euch? nicht wahr, das werdet Ihr doch immer so finden, natürlich!

Wir aber, Ihr Herren, wir finden es anders.

* * *

Die Tochter eines Königs betrachtete einmal die Hand ihrer Bonne und deren Finger zählend fragte sie: Wie?! Sie haben auch fünf Finger, ganz wie ich? Und dann zählte sie zweifelnd noch einmal nach.

* * *

An die Feinde der Arbeitszeit-Verkürzung:

Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

Das ist wahr!“

Aber daß gerade die Müßigen diesen Spruch denjenigen vorhalten, die schon unter Arbeit beinahe zusammenbrechen — das ist mehr als komisch, das ist gemein!

— Wer wäre so töricht, die Augen vor solchen Vorwissen zu verschließen, wer sollte sie leugnen? Solche abschreckenden Beispiele sind vorhanden, ohne Schuld der Partei, der Gewerkschafts- oder der Genossenschaftsorganisation; über ihre Be seitigung sannen unsere schärfsten und ausdauerndsten Köpfe nach:

Und was ist das Ergebnis ihres Nachdenkens?

Die Parole:

Erziehung der Genossen und Genossinnen durch die Organisation.

Gewöhnung zu handeln wie unsere hohen Grundsätze es von uns fordern.

Durch unsere Lebensführung erst werden alle unsere Gedanken zu Fleisch und Blut! -la-

Im Land herum.

Alle Konsumablagen Berns werden fünftig am 1. Mai einen halben Tag geschlossen.

Warum nicht den ganzen Tag?

Sind unsere Konsumgenossenschaften etwa nicht proletarisch Organisation? nicht?

Dann müssen sie's eben werden — dafür wollen wir Frauen schon sorgen!

Die Berner Schulsynode hat eine Motion der Herren Balsiger und Ganglillet erheblich erklärt, welche die Reform des Jugendunterrichtes betrifft. Wenn es nach dem Sinn dieser hervorragenden Pädagogen geht, damit werden unsere Kinder fünftig weniger vollgepropft mit allem möglichen angelernten Ballast. Dafür aber wird in der Schule mehr Zeit geschaffen werden für körperliche Übungen und, was das Neue ist: es wird der praktische Arbeitunterricht eingeführt werden.

Die Kinder werden lernen, aus was und auf welche Weise die Dinge gemacht sind, die sie täglich brauchen, sie werden in die produktive Handarbeit eingeführt werden — und sie werden dadurch die Achtung lernen nicht nur vor den Produkten, sondern auch vor den produzierenden Menschen, den Arbeitern und Arbeiterinnen aller Gewerbe und Industrien, die Achtung vor der Arbeit selbst und damit die zu dieser Arbeit so nötige Liebe.

Die Kritik am Reformprogramm für Jugendunterricht hat schon eingesetzt und mit aller unmöglichsten Schärfe wird plaidiert für das Festhalten am „Bisherigen“.

So erlaubt sich einer der Herren namentlich zum Punkt „Arbeitunterricht“ ein kleines Fragezeichen, und das ist dabei noch einer der anständigsten und vernünftigsten Kritiker. Hört ihn mal:

„Soweit nur der Sinn für die Arbeit dadurch (den „Arbeitunterricht“) gefördert werden sollte, ist gewiß nichts dagegen einzuwenden. Aber man bedenke doch auch: daß „Arbeit“, praktische, notwendige Arbeit, eben auch in der Familie reichlich vorhanden ist, und gerade in den ärmern Familien und auch in denen des Mittelstandes zehnerlei Handreichungen, Holzen, „Putzen, etc. für die Knaben, vielerlei Hilfe in Küche, Zimmern, Beschäftigung mit den kleinen Geschwistern für die Mädchen. Und solcher Art Arbeit,